



War 2019 ein gutes Jahr?

Predigt bei der Jahresschlussandacht (bzw. Gastkommentar in den OÖN)

31. Dezember 2019, Mariendom Linz

„Alles okay?“, so werde ich recht oft gefragt. „Nein!“, sage ich meistens. Es ist nicht alles in Ordnung, nicht alles perfekt. Überall gibt es unfertige Baustellen, manchmal auch Ruinen, in der kleinen persönlichen Welt, in Familien, aber auch auf dem Arbeitsmarkt oder auf den Finanzschauplätzen, schließlich auch in der Kirche. Ein gutes neues Jahr 2019, so haben wir einander vor einem Jahr gewünscht. War es ein gutes Jahr? Silvester ist für viele auch ein Tag der Ernte und der Bilanz. Wie auch die Wirtschaft Bilanz zieht mit Personal, mit Zahlen, Gewinnen und Verlusten, mit Wachstumsraten oder auch Einbrüchen, mit Neugründungen und mit Schließungen, so kann man das auch auf die persönliche Ebene umlegen.

Vermutlich tut sich gar nicht jeder und jede leicht, Bilanz zu ziehen, das Jahr 2019 zu ordnen und die Erfahrungen zu gewichten: Da mischen sich Banales und Existentielles, Oberflächliches und Grundlegendes. In den Sinn kommen Erfahrungen im persönlichen Bereich, wie das eigene Leben ärmer geworden ist durch den Tod oder die Erkrankung von Menschen, die „ein Stück von mir“ sind und waren. Und dann sind da die vielen Erfahrungen des Neubeginns und der emotionalen Hoch-Zeiten: die Geburt von Kindern, das Entstehen neuer Freundschaften, stärkende Zeiten mit den Menschen, die ans Herz gewachsen sind. Und schließlich gibt es kollektive Ereignisse, gemeinsame Erfahrungen oder mediale Aufreißer, die mitunter ganz Österreich bewegt haben. Was bewegt heute noch? Was ist mittlerweile vergessen? Wo sind offene Rechnungen, Baustellen oder Wunden geblieben?

Es ist durchaus eine empfehlenswerte Strategie, das vergangene Jahr unter dem Aspekt der Versöhnung zu betrachten. Vergebung und Versöhnung sind langfristig erfolgversprechender als das Pochen darauf, recht zu haben, und der oft zitierte „gesunde Egoismus“. Das gilt für persönliche Beziehungen in Ehe, Familie und Freundschaft, das gilt auch für politische und wirtschaftliche Konstellationen. Da sind politische Beziehungen, die jahrzehntelang von Feindschaft, von gegenseitigem Misstrauen geprägt sind. Da gibt es Konkurrenz und Wirtschaftsembargos, da haben sich Feindbilder, Verachtung und Hass im Kopf und im Herzen festgesetzt. Papst Franziskus spricht von einem Narzissmus in der Kirche, der Psychiater Reinhard Haller von der Narzissmusfalle in unserer Gesellschaft. Kennzeichnend dafür ist das Kreisen um sich selbst, das Starren auf das eigene Spiegelbild, die Fixierung auf die eigenen Probleme, das Verliebtsein in die eigene Traurigkeit. Ein verengtes Sicherheitsdenken führt oft dazu, die Nöte anderer nicht wirklich an sich heranzulassen. Es gibt die Gefahr einer Übertribunalisierung, bei der darum geht, die Fehler anderer anzuprangern und sie auf Defizite festzunageln. Und doch ist da auch eine Sehnsucht, einander zu suchen – den Mitbewerber, den Gegner, den Konkurrenten –, um Brücken zu bauen und Zusammenarbeit zu ermöglichen. Ich bin überzeugt, dass es im Kleinen (in der Familie) wie im Großen (in der Gesellschaftsgestaltung) möglich ist, eine Haltung an den Tag zu legen, die Heilung und Versöhnung offenhält. Die Verweigerung der Versöhnung mit sich selbst, die Unfähigkeit zur Annahme der eigenen Grenzen und Enttäuschungen, das Gefühl, zu kurz gekommen zu sein und deshalb anderen ebenfalls nichts zu gönnen – all das zerstört Lebensfreude und Aufmerksamkeit. Umgekehrt schenkt ein versöhnter Umgang mit den eigenen Schwächen und offenen Baustellen die Akzeptanz für die Unzulänglichkeiten anderer und kann einen konstruktiven Weg des Miteinanders einleiten.

Es ist also durchaus ratsam, die Erinnerungen – gerade auch die nicht so angenehmen –, die bei der Rückschau auf ein Jahr hochkommen, nicht achtlos beiseitezuschieben. Es gehört zur Lebensgeschichte dazu, die Erinnerung wachzuhalten. Wer alles vergisst, hat eine Fleckerteppich-Identität und stolpert unverbindlich von einem Event ins andere. Der evangelische Theologe Dietrich Bonhoeffer drückt das so aus: „Wer nicht eine Vergangenheit zu verantworten und eine Zukunft zu gestalten gesonnen ist, der ist ‚vergesslich‘, und ich weiß nicht, wie man einen solchen Menschen packen, stellen, zur Besserung bringen kann.“ (Dietrich Bonhoeffer)

Und schließlich kann eine solche Rückschau helfen, für das kommende Jahr 2020 das Positive des Lebens wahrzunehmen und dankbar aufzugreifen. Im Psalm 103 der Bibel heißt es: „Meine Seele, vergiss nicht, was er – Gott – dir Gutes getan hat!“ Dankbarkeit befreit von selbstbezogener Enge und Ängsten; sie öffnet den Blick auf andere. Dankbarkeit blickt nie bloß zurück, sondern bewährt sich im Vorausblick. Dankbarkeit auf Zukunft gerichtet ist Hoffnung.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz